

pibs

S P E Z I A L



Berufsbildung in Basel-Stadt

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Berufsbildung, ein Thema für **pibs**-Spezial!

Jugendarbeitslosigkeit ist ein Problem, das bereits Schulabgängerinnen und Schulabgänger betrifft, die keine Lehrstellen finden. Wer am Anfang die Berufslehre verpasst, hat es schwer, weiterzukommen. Junge Leute ohne Ausbildung sind doppelt gefährdet: Bei einer nächsten Krise können sie rasch arbeitslos werden. Für Jugendliche bedeutet dies oft auch Perspektivlosigkeit.

BS+

Staat und Wirtschaft haben gemeinsam reagiert. Handeln hiess das Gebot der Stunde! Was alles in unserem Kanton für die Berufsbildung geplant und unternommen wurde, das erfahren Sie in dieser **pibs**-Ausgabe direkt von Jugendlichen und Verantwortlichen aus der Verwaltung BASEL-STADT.

L+ heisst die erfolgreiche Lehrstellenkampagne des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung, unterstützt vom Gewerbeverband Basel-Stadt und dem Basler Volkswirtschaftsbund. Im vergangenen Jahr konnten dank diesem Engagement 262 neue Lehr-, Anlehr- oder Vorlehrstellen geschaffen werden.

BASEL-STADT will nachziehen und in Zukunft 200 Lehrstellen in der Verwaltung anbieten, das sind 61 mehr als am Ende des vergangenen Jahres. BS+ könnten wir diese Aktion beispielsweise nennen.

Helfen Sie mit, jungen Menschen eine berufliche Zukunft zu geben. Schaffen Sie neue Lehrstellen bei BASEL-STADT. Arbeit ist ein elementares Gut, sie ist der Mittelpunkt, um den das Leben sich dreht; für viele Menschen der Lebenssinn überhaupt.

Silvo Bui

6 **ERFOLGSWEG LEHRE**
Qualifizierte Weiterbildung ist immer möglich

8 **INTERVIEW**
mit Dr. Willi Gerster
«Lehrlinge sind eine Chance»

10 **LEHRSTELLEN**
Lehrling und Meister –
Geben und Nehmen

14 **BRÜCKENANGEBOTE**
Brücken von der Leere
zur Lehre

18 **LEHRSTELLENSUCHE**
Wo der Wille die Hoffnungs-
losigkeit besiegt

20 **RATGEBER**
Wie finde ich eine Lehrstelle?
Wie schaffe ich eine
Lehrstelle?

23 **BERUFSPRAXIS**
Erwerbstätig

24 **WEGWEISER**
Adressen, die weiterhelfen

Lehrstellen statt Leer-Stellen



Der Lehrstellenmarkt bleibt angespannt; auch 1999 fehlen im Kanton Lehrstellen. Die Wirtschaft muss also weiter anpacken. Und BASEL-STADT darf die Hände nicht länger in den Schoss legen ...

Die Zahl der Schulabgängerinnen und -abgänger nimmt tendenziell zu, die Zahl der Lehrstellen hingegen (bis 1996) ab. Resultat: Weniger Lehrstellen für mehr Jugendliche. Steigende Konkurrenz, höhere Anforderungen und grösserer Frust sind die Folgen (vgl. S. 18–20).

(Aus-)Bildung – ein Menschenrecht
Wer gute Abschlussnoten (vor allem in Deutsch und Mathematik) vorweisen kann, hat Vorteile bei der Lehrstellensuche. Beziehungen sind ebenfalls nützlich. Wer aber sogenannte «Defizite» aufweist, muss sich in der Regel mit denjenigen Lehrstellen begnügen, die übrig bleiben. Falls überhaupt noch welche offen sind ...

Eine solche Zweiklassen-Gesellschaft hat die Jugend nicht verdient: (Aus-)Bildung ist ein Menschenrecht. Gleichzeitig stellt die Lehre den wichtigen ersten Schritt ins Berufsleben dar. Wer den Weg der Berufsbildung einschlägt, kann sich heute für die Berufsmatur entscheiden – und später an eine Fachhochschule gehen (vgl. S. 6/7). Doch: «Eine Lehre lohnt sich!» Aber eben nur, wenn der Lehrstellenmarkt spielt. Derzeit herrscht jedoch eine angespannte Lage.

«L+» = 262 ...

Das haben auch die Behörden erkannt. Ende 1997 lancierte das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung die Lehrstellenkampagne «L+»

(«Lehrstellen plus») – unterstützt vom Gewerbeverband Basel-Stadt und dem Basler Volkswirtschaftsbund. In einem Jahr konnten so 262 neue Lehr-, Anlehr- oder Vorlehrstellen bei rund 200 Basler Firmen gewonnen werden. Das half mit, die steigende Nachfrage aufzufangen; 1998 stieg die Zahl der abgeschlossenen Lehrverträge wieder auf 1670. Zwei Jahre zuvor waren es bloss 1424 gewesen – 1985 hingegen noch 2344.

Die zusätzlichen Lehrstellen sind zwar ein Erfolg. Sie genügen aber noch nicht, um den Lehrstellenmarkt wieder ins Lot zu bringen. «Auch dieses Jahr wird wieder eine Spitzenzahl von Schulabgängerinnen und -abgängern eine Lehrstelle suchen», erläutert Willi Gerster, Vorsteher des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung (vgl. S. 8/9): «Die Lehrstellensituation hat sich noch keineswegs entspannt!» In der Tat besuchen in Basel-Stadt derzeit an die 750 Jugendliche ein staatliches Brückenangebot zwischen obligatorischer Schule und Berufsbildung (vgl. S. 14–16).

... plus 100?

Aus diesem Grund wird die Lehrstellenkampagne «L+» in diesem Jahr fortgeführt. Ziel ist, 100 weitere Lehr-, Anlehr- oder Vorlehrstellen zu gewinnen. Gleichzeitig soll die Kampagne «das Image und das Prestige des Berufsbildungsweges verbessern». Diesem Zweck dienen die Plakate «Eine Lehre lohnt sich!» mit sechs Basler Persönlichkeiten, die es

(nicht zuletzt dank ihrer Lehre) weit gebracht haben. Eine ähnliche Kampagne läuft auf Bundesebene – unter dem Slogan «Lehrstellen machen Profis!»

Die Kosten der Lehrstellenkampagne «L+» sind über zwei Jahre mit insgesamt 542 500 Franken budgetiert. Das Geld stammt zu zwei Dritteln aus der Bundeskasse: Im April 1997 haben die eidgenössischen Räte 60 Millionen Franken für die Schaffung zusätzlicher Lehrstellen bewilligt. Basel-Stadt erhält 936 000 Franken davon.

Stichwort Zuschüsse: Der Basler Volkswirtschaftsbund schenkt jeder Firma aus der Nordwestschweiz 300 Franken, die eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter neu an den Lehrmeisterkurs schickt. «Damit sind die Kurskosten und die Lehrmittel mehr als gedeckt», sagt Direktor Geza Teleki.

Firmen, die dann tatsächlich neue Lehrstellen eingerichtet haben, werden Mitglied im «L+ Club» und erscheinen in Inseraten sowie auf Plakaten. Im Übrigen gehen die Verantwortlichen davon aus, dass die Lehrstellenkampagne «L+ 1999» ihr Ziel ebenfalls erreichen wird. Marc Keller, Direktionssekretär des Gewerbeverbands Basel-Stadt: «Das Gewerbe wird erneut seinen Beitrag dazu leisten, mehr Lehrstellen zu schaffen.»

BASEL-STADT: «grosse Reserven»
Wie aber stehts um das Engagement des Staates? Immerhin ist der Kanton – mit rund 18 500 Beschäftigten – der grösste Arbeitge-



Foto: Niggli Brauning/Andreas F. Voegelin

ber auf dem Platz! «Beim Angebot an Lehrstellen müssen und können vermehrt auch die Dienststellen der kantonalen Verwaltung ihren Beitrag leisten», betont Ralph Lewin, Vorsteher des Wirtschafts- und Sozialdepartements (vgl. Kästchen). In der Tat sind derzeit bloss 768 Personen beim Kanton in Ausbildung. 518 davon besuchen die Spitalberufsschulen. Abzuziehen sind ferner: die Lehrwerkstätten für Mechaniker (84 Personen) und für Damenschneiderinnen (6) sowie die Fachklassen Grafik (15) und Textil (6) an der Schule für Gestaltung. Unter dem Strich bildet BASEL-STADT so

bloss 139 Lehrlinge in Betrieben aus. Zum Vergleich: Bei Novartis sind es 454, bei Hoffmann-La Roche 289 ... Zwar bieten auch die öffentlich-rechtlichen Betriebe des Kantons (wie die ÖKK oder die Kantonalbank) einige Lehrstellen an. Und «natürlich» subventioniert der Staat viele Institutionen (etwa die Lehrbetriebe Basel LBB), wo leistungsschwächeren Jugendlichen Lehren, Anlehren oder Vorlehren offen stehen. Dennoch muss BASEL-STADT aktiver werden, um gegenüber der Wirtschaft glaubwürdig zu bleiben. Regierungsrat Ralph Lewin bestimmt: «Dutzende von Lehrberufen stehen

den sieben Departementen zur Auswahl!» Lukas Rieder, Leiter des Zentralen Personaldienstes, ist ebenfalls überzeugt, «dass wir grosse Reserven haben». Sein (Minimal-)Ziel: 200 Lehrstellen in der Verwaltung; 61 mehr als Ende 1998. Das sei immer noch nicht viel. «Wenigstens könnten wir uns im Umfeld damit wieder zeigen.»

Wer macht mit?

Derzeit ist eine Arbeitsgruppe des Zentralen Personaldienstes daran, ein Lehrlingskonzept auszuarbeiten. Wesentlich wird sein, ob die

dezentralen Personalverantwortlichen mitziehen. Vor allem gilt es, die Linienvorgesetzten zu motivieren. Ohne ihr Engagement läuft auch das beste Konzept ins Leere. «Wir müssen unbedingt alle am selben Strick ziehen», bestätigt Peter Erismann, Personalchef des Baudepartements. «Nur so können wir das ambitionöse Ziel von 200 Lehrstellen erreichen.» Gerade bei den kaufmännischen Lehrlingen sieht er Ausbaumöglichkeiten – «und zwar in jedem Departement». Bloss dränge sich dann eine zentrale Schulung auf. «Eine zentrale Schulung der Abteilungsleiterinnen und -leiter wäre ebenfalls ange-

bracht», ergänzt Claudine Reichmuth, Personalchefin im Finanzdepartement: «Deren Wille, Lehrstellen zu schaffen, könnte intensiver sein ...» Dem ist freilich nachzuhelfen – mit Informationen und Tipps (vgl. S. 21). Lehrlinge auszubilden ist eine verantwortungsvolle, aber auch bereichernde Aufgabe. Junge Köpfe bringen frischen Wind in die Amtsstuben. Und sie sind die Zukunft von BASEL-STADT. Schliesslich gilt es, den eigenen Nachwuchs zu sichern. Sonst sterben die Staatsangestellten womöglich ganz von alleine aus ...

Boris Treyer



Foto: Niggli Brauning

«Vorangehen – nicht Trittbrett fahren»

Regierungsrat Ralph Lewin, Vorsteher des Wirtschafts- und Sozialdepartements: «BASEL-STADT muss neue Lehrstellen schaffen, weil es für die Zukunft unserer Jugend von grösster Bedeutung ist, eine gute berufliche Ausbildung zu erhalten! Der Kanton kann es nicht einfach dabei bewenden lassen, private Firmen zur Schaffung von Lehrstellen aufzurufen. Als einer der grossen Arbeitgeber der Region müssen wir mit gutem Beispiel vorangehen – und nicht nur Trittbrett fahren. Lehrlinge lernen einen Betrieb mit seinen unterschiedlichen Bereichen «à fond» kennen. Und BASEL-STADT wünscht sich ja, vermehrt auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit solch breiter Erfahrung zurückgreifen zu können. Es ist also auch im eigenen Interesse des Kantons als Arbeitgeber, Lehrlinge auszubilden.»



Qualifizierte Weiterbildung ist immer möglich



Auch Kinder und Jugendliche, die den «Knopf» etwas später – sogar erst im Erwachsenenalter – aufmachen, haben dank der zahlreichen Weiter- und Ausbildungsangebote noch alle Chancen, eine vielversprechende Karriere zu verfolgen.

Fabio E. (18) besuchte als mittelmässiger Schüler das Gymnasium. Mit 15 Jahren hatte er die Nase voll. Die Fächer langweilten ihn genauso wie die Lehrer und erst recht seine Schulkameraden. Er stieg aus und ging umgehend an die minutiöse Planung seiner Berufskarriere. Dabei stellte er fest, dass ihm der Weg nach oben über zahlreiche weitere Bildungswege offen stand.

Er hatte keine Mühe, eine Lehre als Sanitärmoniteur zu finden. Das Leben auf dem Bau gefiel ihm. Er lernte eine Welt kennen, die unterschiedlicher zu seiner bisherigen nicht hätte sein können. Die Lehre bewältigte er «mit links». Inzwischen war sein Selbstvertrauen so aufgebaut, dass er nach der Lehre die Berufsmatura in Angriff nahm. Jetzt ist er dabei, die Berufsmatura zu beenden und hat bereits die Aufnahmebestätigung für die Fachhochschule für Haustechnik in Bern erhalten. Fabio konnte den geraden Weg einschlagen – ein Weg, der dem Studium an der ETH oder an der Universität ebenbürtig ist.

Der junge Mann hat sich nach der Lehre für eine Vollzeitausbildung entschieden. Daneben gibt es aber auch die berufsbegleitende Matura mit Abschlüssen in technischer, kaufmännischer, gewerblicher oder gestalterischer Richtung. Die Berufsmatura ist vor allem eine zusätzliche Allge-

meinbildung, welche zum prüfungsfreien Eintritt in die Fachhochschulen (zum Beispiel Ingenieur- schulen oder höhere Wirtschafts- und Verwal- tungsschulen) berechtigt.

Auch die höheren Fachschulen oder Fachhoch- schulen bieten in mehrjährigen Ausbildungsgän- gen eine breite Weiterbildung an. Die Fachhoch- schulen stehen zusätzlich auch Absolventen und Absolventinnen eines Gymnasiums oder einer Handelsmittelschule offen. Solche «Quereinstei- ger» müssen allerdings ein zusätzliches, in der Regel einjähriges Praktikum absolvieren.

Später Lehrabschluss

Der Weg in die Berufskarriere kann aber auch über Umwege führen. Die Weiterbildung ist auch für jene offen, die in ihrem Beruf zuerst in eine andere Rich- tung «marschierten», wie zum Beispiel Pedro F. (28), der nach der Grundschule zu wenig Deutschkenntnisse besass. Zudem wollte er nichts wissen von weiterer Ausbildung und hatte nur das Geldverdienen im Sinn. Pedro begann seine Arbeit auf dem Bau als Hilfsmaurer. «Ich war geschockt, als ich die Stelle wechseln wollte. Da ich keine Lehre absolviert hatte, wollte mich der neue Arbeitge- ber nach all den Jahren Berufs- arbeit auch nur als Hilfsmaurer anstellen.» Pedro beschloss nach seinem negativen Erleb- nis, den Lehrabschluss nachzu- holen. Das Berufsbildungsge- setz lässt es nämlich zu, dass auch Erwachsene zur Lehrab- schlussprüfung zugelassen wer- den. Voraussetzung ist aller- dings, dass der Absolvent oder

die Absolventin anderthalbmal so lange wie die vorgeschriebene Dauer der Lehrzeit im Beruf gearbeitet hat. Zudem muss er oder sie sich aus- weisen, dass der berufliche Unterricht besucht oder die notwendigen Berufskennnisse auf andere Weise erworben wurden. Sich diese zusätzlichen Kenntnisse anzueignen, ist für Pedro nicht ganz einfach. Er büffelt Nacht für Nacht den benötigten Stoff nach. «Aber der Erfolg macht Spass», freut er sich und macht bereits Pläne, wie er sich zusätzlich weiterbilden könnte, wenn er den eidgenössischen Fähig- keitsausweis in der Tasche hat.

Eine Möglichkeit wäre, dass er danach die höhe- re Fachprüfung, auch Meisterprüfung genannt, absolviert. Die Vorbereitung auf eine höhere Fachprüfung erfolgt in der Regel berufsbeglei- tend. Entsprechende Kurse werden von Berufs- und Fachschulen sowie von Berufsverbänden angeboten. Die Vorbereitungskurse können in immer mehr Branchen in Modulen mit Teilab- schlüssen absolviert werden. Die Meisterprüfung würde ihm in Arbeits- und Führungsbereichen mehr Verantwortung eintragen. Zudem könnte

er sich auch selbständig machen. Die höheren Fachprüfungen haben auf dem Arbeitsmarkt in bestimmten Berufen einen ähnlichen Stellenwert wie Diplome von höheren Fachschulen.

Die Berufsberatung hilft weiter. Pedro hätte aber nach seiner Maurerlehre noch einen weiteren Weg offen. Er könnte eine Zweit- lehre absolvieren, zum Beispiel eine als Hoch- bauzeichner. Über Lehrzeitverkürzungen und

Fächerdispensierungen geben jeweils die kanto- nalen Berufsbildungsämter Auskunft. Fabio E. und Pedro F. sind nur zwei Beispiele, wie der Weg in die berufliche Zukunft auch ohne Gymnasium und Universität oder ETH angepackt werden könnte. Interessenten und Interessentinnen für irgendeine Weiterbildung oder Ausbildung mel- den sich am besten beim Amt für Berufsbildung und Berufsberatung, Abteilung Berufsberatung, Rebgasse 14, 4058 Basel, Telefon 267 86 82.

Jeannette Bréchet



Foto: Niggi Brauning

Mehr als ein Fussballspiel

Weil die Suva durch ihr Engagement im neuen St. Jakob- Park etwas für die gesamte Bevölkerung tut.



«Und zwar für jeden Betrieb!» betont Willi Gerster, Vorsteher des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung. Also auch für BASEL-STADT.

■ Welchen Ausbildungsweg haben Sie als Jugendlicher gewählt?

Nach der Wirtschaftsmaturität habe ich Wirtschaftswissenschaften studiert; zuerst an der Hochschule St. Gallen, dann an der Uni Basel. Anschliessend habe ich doktriert sowie den Abschluss als Gymlehrer für Wirtschaftsfächer gemacht.

■ Hätten Sie Ihre jetzige Position auch über eine Lehre erreichen können?

Auf jeden Fall! Ich bin zwar den gymnasialen Ausbildungsweg gegangen. Viele Leute in Kaderpositionen sind aber mit einer Lehre in die Berufswelt eingestiegen – und haben sich über Zusatz- oder Zweitausbildungen weiter entwickelt.

■ Daher das Motto «Eine Lehre lohnt sich!» der Lehrstellenkampagne «L+»?

In der Tat: «Eine Lehre lohnt sich!» – gleich doppelt.

Die Unternehmen sind auf qualifiziertes Personal angewiesen. Und mit der Ausbildung von Lehrlingen können die Arbeitgeber einen eigenen Beitrag dazu leisten.

Die Jugendlichen finden über eine Lehre den Einstieg ins Berufsleben. Anschliessend steht ihnen eine ganze Palette von Zusatz- oder Zweitausbildungen zur Auswahl, etwa die Fachhochschulen. Berufliche Qualifikation ist bekanntlich der wirksamste Schutz vor Arbeitslosigkeit.

■ Weckt die Plakatkampagne mit sechs Basler Persönlichkeiten bei den Jugendlichen nicht zu grosse Erwartungen?

Nein, nein. Die Jugendlichen von heute stellen hohe Ansprüche – gerade an sich selbst. Und sie orientieren sich immer noch an Vorbildern. Gleichzeitig soll die Plakatkampagne den Arbeitgebern Mut machen, Lehrstellen zu schaffen.

«Uns sind bereits über 50 neue Lehr-, Anlehr- oder Vorlehrstellen gemeldet worden!»

■ Sind die anvisierten 100 neuen Lehr-, Anlehr- oder Vorlehrstellen schon in Sicht?

Der Erfolg des vergangenen Jahres mit 262 solchen zusätzlichen Stellen hat alle Erwartungen übertroffen.

Prompt wurden dann Stimmen laut, die meinten, der Markt sei ausgereizt. Wir aber sind bei unserer Überzeugung geblieben, dass in den Unternehmen weiterhin ein grosses Potenzial an Ausbildungsmöglichkeiten vorhanden ist. Und wir haben mit der neuen Kampagne erneut Recht bekommen: Bis heute sind uns bereits über 50 neue Lehr-, Anlehr- oder Vorlehrstellen gemeldet worden!

■ Ist die Lehrstellenkrise somit ausgestanden?

Der Begriff scheint mir zwiespältig: Einerseits haben die Krisenmeldungen dazu beigetragen, dass die Berufsbildung zu einem Thema geworden ist. Das hat massgeblich zum Lehrstellenbeschluss der eidgenössischen Räte geführt – und somit zur Schaffung neuer Lehrstellen.

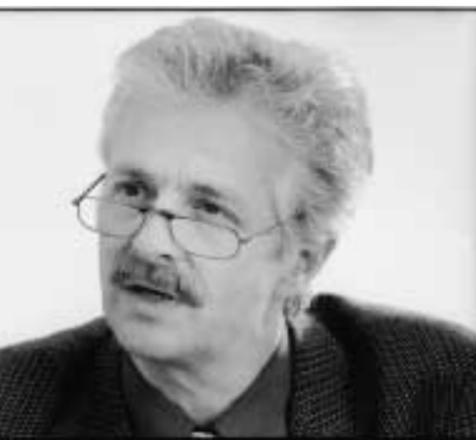
Andererseits sollten wir nun Abstand vom Begriff der Krise nehmen; in den vergangenen zwei Jahren ist die Zahl der abgeschlossenen Lehrverträge in Basel-Stadt wieder von 1424 auf 1670 gestiegen.

■ Wer wirklich eine Lehrstelle sucht, findet also auch eine?

Nicht in jedem Fall im Wunschberuf. Immerhin ist bei uns aber für alle Jugendlichen, die motiviert sind, ein Angebot vorhanden – sei dies eine Lehrstelle oder ein Brückenangebot.

■ Demnach müsste der Staat selbst nicht unbedingt neue Lehrstellen schaffen ...

Das will ich auf keinen Fall gesagt haben! Das ungenügende Angebot an Lehrstellen in der Verwaltung sollte dem Arbeitgeber BASEL-STADT peinlich sein. Wir können doch nicht ständig an die Privatwirtschaft appellieren, neue Lehrstellen einzurichten – und selbst bloss 139 Lehrlinge ausbilden. Schliesslich beschäftigt BASEL-STADT mit annähernd 18 500 Personen über zehn Prozent der rund 160 000



«Lehrlinge sind eine Chance»

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Kanton. Folglich müssten wir mindestens zehn Prozent der insgesamt 4400 Lehrverhältnisse – sprich: 440 Lehrstellen – übernehmen ...

Ich bin sehr froh, dass der neue Leiter des Zentralen Personaldienstes, Lukas Rieder, das Problem sofort erkannt hat. In einem ersten Schritt sieht er vor, 200 Lehrstellen in der Verwaltung anbieten zu können!

■ Haben die Lehrberufe von BASEL-STADT überhaupt Zukunft?

Aber sicher. Die Verwaltung hat den Auftrag, Dienstleistungen zu erbringen. Dazu ist sie auf qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen – und somit auf entsprechenden Nachwuchs.

Im Übrigen setzt auch BASEL-STADT auf zukunftsträchtige Berufe. Im vergangenen Jahr haben die Zentralen Informatikdienste, die Basler Verkehrsbetriebe sowie das Polizei- und Militärdepartement erfreulicherweise mehrere neue Informatik-Lehrstellen eingerichtet.

■ Wo bleiben beim Staat indes moderne Ausbildungsformen – wie zentrale Schulung, departementsübergreifende Lehren, Lehrlingsaustausche mit der Privatwirtschaft oder Auslandsjahre für Lehrlinge in Partnerstädten der Regio?

Hier ist ebenfalls etwas im Tun: Der Zentrale Personaldienst erarbeitet gerade ein neues Konzept zur Lehrlingsausbildung. Ich hoffe,

dass diese Ideen darin Platz finden; das würde die Attraktivität einer Lehre beim Kanton erhöhen.

■ Vorerst müssten die Linienvorgesetzten nun neue Lehrstellen schaffen. Werden sie ihre Verantwortung tatsächlich wahrnehmen?

Ich denke schon; Lehrlinge sind eine Chance – und zwar für jeden Betrieb!

«Das ungenügende Angebot an Lehrstellen in der Verwaltung sollte dem Arbeitgeber BASEL-STADT peinlich sein.»

■ Was bleibt ausserdem noch zu tun, damit allen Schulabgängerinnen und -abgängern – also auch denjenigen mit ausländischem Pass – der Einstieg ins Berufsleben gelingt?

Ich bin froh, dass Sie nachhaken. Natürlich dürfen wir die Hände jetzt nicht in den Schoss legen.

Die Schwachstelle besteht vor allem in der Motivation und Information fremdsprachiger Familien. Oft fehlen dort die Kenntnisse über das schweizerische System der Berufsbildung.

Die Weiterbildungsschule muss so vorausschauend handeln, die Berufswahl bereits im achten Schuljahr thematisieren – was sie auch tut.

■ Und wie steht es um die Chancengleichheit junger Frauen?

Im zukunftsträchtigen Beruf Informatik sind im vergangenen Jahr in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft zwar 51 neue Lehrverträge abgeschlossen worden. Darunter ist aber nur ein Mädchen ...

Die traditionelle, überholt geglaubte Rollenverteilung der Geschlechter wirkt also weiter nach. Mit dem Projekt «Mädchen werden Informatikerinnen» versuchen wir nun – zusammen mit der Weiterbildungsschule und dem Gleichstellungsbüro –, die Chancengleichheit zu verbessern.

■ Haben Sie Ihren beiden Töchtern ebenfalls eine Lehre empfohlen?

Nein, noch nicht; sie sind erst sieben und neun Jahre alt. Wenn sie sich dereinst für eine Lehre entscheiden und dabei zufrieden sind, bin auch ich glücklich damit. Denn: «Eine Lehre lohnt sich!»

Interview: Boris Treyer



Lehrling und Meister – Geben und Nehmen



Raymond Strittmatter
Werkstattchef im Biozentrum, Lehrmeister

In einer Vitrine in Raymond Strittmatters Büro im 1. UG des Biozentrums stehen kleine Werkstücke. Es sind Musterbeispiele für Drehen, Feilen, Fräsen – kurz: den Umgang mit den Maschinen, die beim Feinmechaniker (heute: Polymechaniker) zum Alltag gehören. Aber Raymond Strittmatter verliert keine Zeit vor der Vitrine. Er holt aus einem Schrank zwei kleine, sauber gestaltete Maschinchen. «Den Lehrlingen heute muss man nicht unsinnige Fleissarbeiten verteilen», sagt Strittmatter, «man muss sie mit sinnvollen Aufgaben herausfordern.» Die kleine Dampfmaschine, die er in der einen Hand hält, sei, so Strittmatter, ein gutes Beispiel: «Sie läuft nur, wenn der Lehrling auch wirklich perfekte Arbeit geleistet hat.» Für Raymond Strittmatter steht fest, dass ein Lehrmeister in erster Linie Verantwortung übernimmt. «Wir bilden die Arbeitskräfte der Zukunft aus. Und das geht nicht zwischen Tür und Angel. Ein Lehrmeister muss sich Zeit nehmen können, die Fragen zu beantworten.» Die Stoffmenge, die heute vermittelt werden muss, sei enorm, sagt Strittmatter. Und er habe gerade jetzt eine hochmoderne, computergesteuerte Maschine für die Werkstatt bestellt – und bewilligt erhalten. «Wenn ich einen Lehrling nicht auf dem neusten Wissensstand zu halten vermag, hat er nachher, wenn es um seine Stelle geht, eindeutig die schlechteren Karten – und das darf nicht sein.»

Dass die Jungen heute schwieriger seien, weniger motiviert, lässt Raymond Strittmatter nicht gelten: «Wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück», lautet seine Devise. Er mache im Grossen und Ganzen gute Erfahrungen. Pünktlichkeit und Disziplin aber erwartet er: «Sie wollen wie junge Erwachsene behandelt werden – also müssen sie sich auch entsprechend benehmen. So einfach ist das.»



Peter Schmutz
Motorfahrzeug-Kontrolle, PMD, Lehrmeister

Insgesamt vier Lehrlinge hat Peter Schmutz schon betreut. Anfangs der 80er Jahre die Ersten und nun hat er diese Rolle seit August 97 wieder inne. Es hätten in den vergangenen Jahren bei der Motorfahrzeug-Kontrolle regelmässig auch immer Praktikantinnen der DMS für drei bis vier Wochen hereingeschaut und deshalb sei es naheliegend gewesen, nun wieder eine richtige Lehrtochter aufzunehmen. «Wer bei uns die Lehre macht, findet ein interessantes Aufgabengebiet, das zudem recht überschaubar und gut begreifbar ist», sagt Schmutz. Die Lehrlinge werden hauptsächlich bei der Ausgabe der Lernfahrausweise eingesetzt.

Für Peter Schmutz war es aber zwingend notwendig, dass er den Lehrmeisterkurs zuerst besuchen konnte. «Ich mache gerne mit», habe ich damals gesagt, «aber ich will auch den entsprechenden Rucksack haben.»

Den «Rucksack» hat Schmutz wunschgemäss erhalten. Und den Kontakt zu den Jungen schätzt er nun sehr. «Wir haben es ja bei der Vergabe der Lernfahrausweise auch weitgehend mit jungen Menschen zu tun, und da kann es für uns nur von Vorteil sein, wenn wir über unsere Lehrtochter erfahren, was die Jungen heute beschäftigt, wie sie sich ausdrücken.» Das könne sich für ihn und seine Mitarbeiter nur positiv auswirken.

Der Aufwand als Lehrlingsbetreuer aber sei enorm, wenn man es richtig anstellen wolle. «Es geht sicher nicht an, dass man einfach einen Stapel Arbeit auf das Pult des Lehrlings knallt und sagt: So, mach mal!» Vielmehr müsse eine laufende Auseinandersetzung mit dieser Rolle und Aufgabe stattfinden. «Wie verkaufe ich etwas? Wie vermittele ich mein Wissen? Das sind Fragen, die ich mir immer wieder stelle», sagt Peter Schmutz. Und es sei nicht immer ganz einfach, sich laufend auf neue Lehrlinge einzustellen. «Aber es kann nicht nach dem Schema X ablaufen. Der Lehrmeister sollte sich auf jeden neuen Lehrling auch wieder neu einstellen.» Sich vorzunehmen, in der 12. Woche machen wir dann das und das, sei ein falscher Ansatz, ist Schmutz überzeugt. «Die Freude an dieser Aufgabe und das Engagement dürfen nicht verloren gehen.»

Fotos: Andreas F. Voegelin

Was erwarten eigentlich Lehrlinge von einer Lehre und ihrem Lehrmeister? Und umgekehrt: Welchen Ansprüchen müssen in den Augen der Lehrmeister die Lehrlinge genügen? Fest steht: Für eine beschränkte Zeit müssen beide miteinander auskommen, muss bei beiden das Geben und das Nehmen eine wichtige Rolle spielen.



Frédéric Währen
Mitarbeiter Personaladministration ZID
«Lehrlingsbappe»

Frédéric Währen ist nicht der fachtechnische Vorgesetzte des Lehrlings, der derzeit als erster am ZID ausgebildet wird. Er ist dessen Betreuer. Währen selber nennt seine Rolle «Lehrlingsbappe».

Die Motivation, überhaupt einen Informatiker – oder möglichst bald auch einmal eine Informatikerin – auszubilden, habe sich daraus ergeben, dass man auch am ZID am Petersgraben erkannt habe, wie dünn die Lehrplätze in diesem Bereich gesät seien. «Wir empfanden es als unsere Aufgabe, hier unsere Verantwortung wahrzunehmen und unseren Beitrag zu leisten», sagt Währen. Frédéric Währen wurde vom Amtsleiter für die Rolle des Lehrlingsbetreuers auserkoren, weil er einen «guten Draht» – bei der Informatik besonders wichtig ... – zu den Jungen habe. Währen absolvierte denn auch prompt den Lehrmeisterkurs und es ist ihm leicht anzumerken, dass ihm die Aufgabe wirklich gefällt, dass er sich wirklich ins Zeug legt.

Auch bei der Auswahl der Lehrlinge geht Währen mit grösster Sorgfalt ans Werk. Denn das Interesse an der Lehrstelle im ZID ist riesig. «Und jede Absage tut mir weh», wie Währen sagt. Deshalb will er sicher sein, am Ende den oder die Richtige herausgepflückt zu haben. «Aus Gründen der Fairness hören aber alle, die nicht in Frage kommen, sofort von mir.» Gerade jetzt läuft der Entscheidungsprozess für den nächsten Lehrling, dem Währen grünes Licht geben können. Von 65 Anmeldungen hat Währen die Auswahl mittlerweile auf 5 reduziert. «Unser Ziel ist es, in Zukunft vier Lehrlinge auf jeder Stufe der vierjährigen Lehre im Haus zu haben», wagt der «Lehrlingsbappe» einen Blick in die Zukunft.

Der erste Lehrling des ZID wird möglichst voll in den Arbeitsprozess integriert. Er ist nicht der «Hesch mer – gisch mer – läng mer», so Währen. «Im Gegenteil: Er wird auch bei wichtigen Geschäften mitgenommen und ist bei jeder Abteilungssitzung dabei.» Als aktuelle Aufgabe wurde dem jungen Mann aufgetragen, sämtliche PCs im ZID auf ihre Jahr-2000-Tauglichkeit zu prüfen. Er selber muss sich überall anmelden und Termine abmachen. Selbständiges Arbeiten wird gefördert. «Wir wollen die Lehrlinge für unsere Gesellschaft fit machen», lautet Währens Devise.



Hugo Gschwind
Betriebsleiter Topfpflanzen und Schnittblumen
in Brüglingen

Hugo Gschwind bildet seit 20 Jahren Lehrlinge aus. 27 sind es insgesamt schon. Darunter sind in den letzten Jahren zunehmend Lehrtöchter. «Der Gärtner hat sich von einem Männer- zu einem Frauenberuf gewandelt», stellt Gschwind fest.

Gefragt, was er denn bei einem guten Lehrmeister wichtig finde, sagt Hugo Gschwind, es müsse auf jeden Fall immer noch die Freude am Beruf vorhanden sein. Es sei unmöglich, junge Leute zu motivieren, ihnen etwas beizubringen, wenn einem das Ganze selber längst «schnurz» sei.

Als Gärtner sei zudem eine der wichtigsten Bedingungen die Freude an der Natur. Einfach aus einem allgemeinen Gefühl heraus, etwas für die Natur tun zu wollen, diesen Beruf zu ergreifen, sei nicht die beste Grundlage, findet Hugo Gschwind. «Ein gewisses «Gschpür» für die Pflanzen sollte man schon mitbringen.»

In den 20 Jahren, in denen er Lehrlinge ausbildet, seien die jungen Leute, komplizierter und schwieriger geworden. «Mit all der Technik, die heute unseren Alltag prägt, geht der Kontakt zur Natur immer mehr verloren.» Bei jungen Menschen aus der Stadt merke man das noch viel besser als bei jenen, die aus dem Oberbaselbiet kommen. «Es geht bei uns zudem schon nicht darum, mit Pflänzchen zu jonglieren. Hin und wieder muss man auch anpacken können, wissen, wie man eine Schaufel in die Hand nimmt.»

Hugo Gschwind hat gerade vor ein paar Monaten ein paar seiner Mitarbeiter in den Lehrlingsbetreuungskurs geschickt. Weil er gemerkt hat, dass er nicht mehr immer die Zeit aufwenden kann, um sich um die Lehrlinge zu kümmern. Weil er aber auch will, dass diese Betreuung gewährleistet wird. «Der Lehrling soll eine Bezugsperson haben», sagt Gschwind. «Das Bedürfnis, einmal auch Dinge erzählen zu können, die über den Beruf hinausgehen, existiert.»

Ein wichtiger Satz von Hugo Gschwind gehört an den Schluss: «Es ist schon «glatt», mit jungen Leuten zusammen zu arbeiten.»



Roger von Rotz
KV-Lehrling bei der PUK, 1. Lehrjahr

Gegen 20 Bewerbungen habe er «rausgelassen» sagt Roger von Rotz. Zwei Firmen zeigten Interesse und die Psychiatrische Universitätsklinik (PUK) bot ihm am Ende auch tatsächlich einen Ausbildungsplatz an.

Roger von Rotz sagt, er habe schon beim Vorstellungsgespräch gespürt, dass er einen guten Draht zur Lehrlingsbetreuerin der PUK habe. Und dieser Eindruck hat sich inzwischen bestätigt. Von Rotz fühlt sich gut aufgehoben. Und er wandert während seiner Lehre durch die verschiedensten Abteilungen der Klinik, erhält so einen sehr breiten Einblick in die Aufgaben und Arbeiten der Klinik. «Das ist abwechslungsreich und interessant», sagt er.

Im ersten Lehrjahr werden ihm bis jetzt jene Aufgaben anvertraut, zu denen er bereits das notwendige Wissen und Können hat. Dass auch hin und wieder das Ablegen von Rechnungen – nicht gerade die spannendste Arbeit – dazugehört, akzeptiert er. «Es ist schliesslich auch ein Teil der kaufmännischen Arbeit.»

Als er während eines Kurzaufenthalts im Kantonsspital Basel den Eindruck erhielt, er werde dort eher unterbeschäftigt, wagte Roger von Rotz dies seiner Lehrlingsbetreuerin auch umgehend mitzuteilen. «Und auch sonst spreche ich mindestens einmal in der Woche mit ihr und bin schon mit privaten Problemen zu ihr gegangen.»

Für Roger von Rotz bestehen jedenfalls kaum Zweifel, dass er die richtige Wahl getroffen hat. Sowohl mit der kaufmännischen Lehre wie auch mit dem Ausbildungsort. Zwar hätten in seinem Freundeskreis schon einige gelacht, als er gesagt habe, er sei jetzt bei der PUK. «Das sind halt Vorurteile und zum Teil Unwissen», sagt er, «aber für mich ist das überhaupt keine Belastung.» Psychische Erkrankungen seien ein gesellschaftliches Phänomen ganz so normal wie andere auch.



Céline Pfau
KV-Lehrtochter, Zentraler Personaldienst

Auf Umwegen fand Céline Pfau zu der kaufmännischen Bürolehre im Personaldienst (ZPD) an der Rebgasse. Es war eine Art Hindernislauf mit Fehlversuchen. Was sich nicht nur als schlecht erwies, wie die 21-Jährige heute auch selber sagt. Sie habe ein bisschen länger gebraucht, um die richtige Berufswahl zu treffen und die richtige Lehrstelle zu finden, dafür sei es ihr nun gelungen.

Dass es sie zum ZPD verschlagen hat, hängt damit zusammen, dass sie von den anderen Stellen, auf die sie sich bewarb, entweder gar nichts hörte oder eine Absage erhielt. Dafür hat es nachher nach einem Vorstellungsgespräch an der Rebgasse auf Anhieb geklappt.

Und Céline Pfau schätzt es nun sehr, nicht mit irgendwelchen minderwertigen Arbeiten beschäftigt zu werden, sondern im Prinzip gleich voll akzeptiert zu sein. «Ich mache alles, was man halt in der Kursadministration so macht», sagt sie. Das umfasst die Korrespondenz genauso wie die Telefonbeantwortung, Kopieren, Kursmaterial vorbereiten und Protokolle schreiben. Sie teilt sich zusammen mit ihrer Lehrmeisterin Irene Frei ein Büro und ist so unmittelbar in das tägliche Geschehen eingebunden.

«Was ich vor allem schätze: Ich werde nicht als Lehrling betrachtet. Man nimmt mich für voll und ich komme sowohl mit meiner Lehrmeisterin wie auch mit den anderen Leuten hier im Haus sehr gut aus.»

An den Schultagen im KV hört Céline Pfau manchmal, was ihre Kolleginnen und Kollegen erzählen, die anderswo in der Ausbildung stecken. Und wenn sie dann vergleichen könne, sehe sie immer wieder, wie gut sie es getroffen habe, sagt Céline Pfau. Sie sei jedenfalls zufrieden – strenge sich aber auch an. «Meine schnelle Auffassungsgabe wird gelobt», sagt sie.

Sie hat auch keine Hemmungen, einmal private Probleme mit Frau Frei zu besprechen. «Wir können wirklich über alles reden und das finde ich auch lässig», sagt Céline Pfau. «Und wenn es mir mal nicht so gut geht, muss ich das nicht verstecken.»

Fotos: Andreas F. Voegelin



Manuela Roos
Bau- und Möbelschreinerlehrtöchter, 1. Lehrjahr

Die Werkstatt ist gross und geräumig. Es ist ein älteres Gebäude an der Maiengasse und der Holzboden passt gut zu der Arbeit, die hier verrichtet wird. In der Schreinerei des Baudepartementes sind vorwiegend Männer am Werk. Manuela Roos, die Lehrtochter, ist die einzige Frau. Der Umgang mit Holz und Nägeln habe sie schon als Mädchen fasziniert, sagt die 19-Jährige. Bei der Berufswahl sei es am Ende die Entscheidung gewesen zwischen Schreinerin oder Tierpflegerin. «Einen Bürojob hätte ich nie machen können. Ich war schon immer ein Zappelphilipp», liefert Roos eine erstaunlich nüchterne Selbstanalyse.

Dass sie die einzige Frau neben einem guten Dutzend Männer ist, macht ihr keine Probleme. Sie fühlt sich akzeptiert und durch ihren Lehrmeister gut betreut. In einer Kartonschachtel neben ihrer (fahrbaren) Werkzeugkiste sammelt sie all die Lehrstücke, die sie bis jetzt hat anfertigen müssen. Und zeigt dazu auch einen Briefkasten, den sie angefertigt hat. Die aktuelle Arbeit: Zusammen mit dem Lehrmeister ist Manuela Roos daran, sieben schöne Stühle aus massiver Eiche für das Rathaus zu konstruieren. Noch sind es lauter Einzelteile, die die beiden vor sich haben, aber nach und nach werden die Stühle Gestalt annehmen.

Sicherheit im Umgang mit den Holzbearbeitungsmaschinen sei die erste Lektion in der Schule überhaupt gewesen. Und während des ersten Lehrjahres ist es Manuela Roos auch untersagt, die grossen Maschinen zu bedienen. Aber Schritt für Schritt wird sie sich auch an diese Aufgabe herantasten. «Wenn ich Fragen habe, kann ich jederzeit zum Lehrmeister», sagt Roos.

Dass ihr zu Beginn der Ausbildung klar gemacht worden sei, dass Schule schwänzen, zu spät kommen oder unentschuldigte Absenzen nicht geduldet würden, habe sie mit Fassung getragen. «Daran kann man sich halten», sagt Manuela Roos. Viel wichtiger ist ohnehin ihr Eindruck, sie habe es mit dieser Lehrstelle «guet braicht».



Christoph Bigler
Anlehre als Koch im Personalrestaurant der Polizei

Der 18-jährige Christoph Bigler hat im Personalrestaurant der Polizei schon seine Schnupperlehre gemacht. Das Kochen hat ihm immer Spass bereitet und deshalb lag dieser Berufsweg nahe. Christoph Bigler macht jetzt eine zweijährige Anlehre. «Ich hatte halt ein paar Probleme», sagt er, und so sei eine richtige Kochlehre nicht möglich gewesen.

Aber Christoph Bigler fühlt sich an seinem Ausbildungsort sehr wohl. Am 3. August 1998 hat er mit der Lehre begonnen und inzwischen darf er auch selbständig ein paar Sachen machen. «Immer unter Anleitung», sagt er. Gemüse rüsten und Ähnliches bestimmt derzeit seinen Tagesablauf. «Aber auch beim Risotto habe ich schon geholfen», fügt er noch an.

Der Tag im Personalrestaurant beginnt für Christoph Bigler früh. Um sechs Uhr ist Arbeitsbeginn und dafür dann um 15 Uhr schon Feierabend. Früh aufzustehen falle ihm nicht besonders schwer, sagt Bigler. Wichtig ist ihm, dass alle in der Küche mit ihm nett sind. Er fühlt sich akzeptiert und ihm wird mit Verständnis begegnet. Und ganz eindeutig macht ihm auch der Beruf Spass, denn er koche selbst zu Hause gerne, sagt Christoph Bigler, wenn sich die Gelegenheit dazu ergebe.

Markus Wüest

Brücken von der Leere zur Lehre



Foto: Niggi Brauning

Jugendliche, die nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit keine Lehrstelle gefunden haben, können auf den Staat zählen: Der Kanton Basel-Stadt macht ihnen vier Brückenangebote.

Wirtschaft und Staat strengen sich zwar an, neue Lehrstellen zu schaffen. Dennoch ist die Lehrstellenkrise nicht für alle Jugendlichen gebannt: Während leistungsstarke Schulabgängerinnen und -abgänger wieder etwas leichter eine Lehrstelle finden, fällt dies solchen mit schulischen und persönlichen «Defiziten» nach wie vor immens schwer. «Sie spüren keine grosse Entlastung auf dem Lehrstellenmarkt», kommentiert Martin Schneider, Rektor der Weiterbildungsschule II: «Und darin liegt sozialpolitischer Sprengstoff.» In der Tat: Nicht einmal jedem zweiten Jugendlichen gelingt nach Abschluss der obligatori-

schen Schulzeit der direkte Übergang in die Berufsbildung. Die Mehrheit ist also auf Unterstützung angewiesen, um eine Lehrstelle zu ergattern. Eine gesellschaftliche Aufgabe, die – wie könnte es anders sein – dem Staat zukommt. Der Kanton Basel-Stadt nimmt diese Verantwortung äusserst ernst: Mitte Jahr tritt das (gemeinsam mit Basel-Landschaft erarbeitete) Projekt «Brückenangebote im zehnten Schuljahr» in Kraft. Es bündelt das bis anhin verzerzte Angebot – und passt es dem neuen Schulsystem an. «Im Sommer beendet ja die erste Generation von Jugendlichen die Weiterbildungsschule», erläutert Martin Schneider weiter, der das Projekt im Stadtkanton leitet.

Brückenangebote im «Modell 2+2» «Brückenangebote sind keine allgemeinen Schul- oder Ausbildungsverlängerungen», heisst es im Konzept ausdrücklich. Die Zielgruppe besteht aus Jugendlichen, die nach Abschluss des neunten Schuljahres auf ein Übergangsjahr angewiesen sind. In dieser Zeit können sie sich über ihre Berufswahl klar werden, ihr Schul- und Allgemeinwissen ausbauen, aber auch ihre Persönlichkeit festigen. Die Brückenangebote stehen Schulabgängerinnen und -abgängern offen, die den direkten Weg in eine Lehre nicht geschafft haben – oder die sich zusätzlich qualifizieren wollen. Die rein schulischen Brückenangebote sind folglich in zwei Niveaus unterteilt:

- ▶ *Basis*
- ▶ *Basis plus*
- ▶ *Vorlehre A*
- ▶ *Vorlehren B*

«Dieses «Modell 2+2» erlaubt uns, differenziert auf die individuellen Fähigkeiten und Interessen der Jugendlichen einzugehen», ist Projektleiter Martin Schneider überzeugt: «So können sie dann den «Chnopf» aufmachen.» Der zweijährige Integrations- und Berufswahlkurs ergänzt das Modell. Er richtet sich an frisch immigrierte, nicht mehr schulpflichtige Jugendliche ohne Deutschkenntnisse. Wer diesen Kurs absolviert hat, sollte bereit sein für eine weiterführende Schule, eine Lehre – oder ein Brückenangebot ...

Vier Brücken – ein Ziel

- ▶ Das schulische Brückenangebot *Basis* schliesst Lücken im Grundniveau, speziell in den Fächern Deutsch und Mathematik. Zudem wird die Arbeitshaltung verbessert und die Persönlichkeit gefördert. Martin Schneider: «Damit ist eine gute Basis für einfache bis mittelschwere Lehren gelegt.» Der Unterricht der rund 300 Jugendlichen erfolgt (wie beim Angebot *Basis plus*) an diversen Standorten.
- ▶ Das schulische Brückenangebot *Basis plus* setzt am Erweiterungsniveau der Weiterbildungsschule an. Die Anforderungen an Leistungsfähigkeit und -willen sind denn auch höher, insbesondere in den Fächern Deutsch, Französisch, Englisch sowie Mathematik. «Diese zirka 130 Jugendlichen streben mittelschwere bis schwere Lehren an.»
- ▶ Das kombinierte Brückenangebot der *Vor-*

lehre A wird als «berufsorientierend» bezeichnet. Es setzt auf die Kombination von Schule und Praktikum – und richtet sich wiederum an schulisch schwächere, unschlüssige Schulabgängerinnen und -abgänger. «Die Vorlehre A erzieht zu dem Arbeitsverhalten, das in der Berufswelt Voraussetzung für Erfolg ist», sagt Martin Schneider. Der Unterricht der rund 80 Jugendlichen findet im Brückenzentrum in Kleinhüningen statt (vgl. die Statements auf Seite 16). Dort können sie später auch noch als Lehrlinge mit ihren Aufgaben oder Sorgen vorbeikommen; für Nachbetreuung ist gesorgt.

- ▶ Das kombinierte Brückenangebot der *Vorlehren B* schliesslich gilt als «berufsfeldbezogen». Es spricht etwa 120 Schulabgängerinnen und -abgänger an, die ihre Berufswahl bereits getroffen, jedoch noch keine Lehrstelle gefunden haben. «In Schule und Praktikum können sie sich vertieft auf die gewünschte Lehre vorbereiten.» Unter die Vorlehren B fallen – bis auf weiteres – die Vorkurse an der Allgemeinen Gewerbeschule (Elektro, Holz, Metall, Natur und Ernährung), an der Berufs- und Frauenfachschule (Hauswirtschaft/Textil und Verkauf) sowie am Wirtschaftsgymnasium und der Wirtschaftsmittelschule (Kaufmännische Vorbereitungsschule). Martin Schneider zufolge «haben sich diese Vorkurse bewährt». Man müsse freilich Acht geben, «dass damit nicht eine schlechende Verlängerung der Lehren entsteht». Für die Zukunft setze man daher vermehrt auf die Kombination von Schule und Praktikum.

Noch rarer als Lehrstellen: Praktikumsplätze

Während der Staat die schulischen Brückenangebote in eigener Regie durchführt, ist er bei den kombinierten Brückenangeboten auf den guten Willen der Privatwirtschaft angewiesen. «Ohne Praktikumsplätze keine Vorlehren», bringt der Projektleiter das Problem auf den Punkt. Aber eben: Praktikumsplätze sind rar. Die Wirtschaft hält sich zurück. Und die Verwaltung tut es ihr gleich – «BASELSTADT bietet uns beschämend wenige Praktikumsplätze an!» Gute Kontakte bestehen hingegen zu den Lehrbetrieben Basel LBB, wo Jugendlichen mit «Defiziten» (nebst Anlehen und Lehren) auch Praktika offen stehen.

Brückenangebote lohnen sich!

Wie immer hat das Engagement des Staates zugunsten der Gesellschaft – und damit auch der Wirtschaft – seinen Preis: Rund zehn Millionen im Jahr kosten die Brückenangebote den Kanton. «Die Alternative», so Martin Schneider, «sind Hunderte von Jugendlichen, die auf der Strasse landen». Folge seien dann «Polizei- und Fürsorgekosten» ... Da ist es tatsächlich weitsichtiger, den Schulabgängerinnen und -abgängern einjährige Brückenangebote anzubieten. In begründeten Fällen sei es sogar möglich, ein zweites Jahr anzuhängen, versichert der Projektleiter und Rektor: «Auch wer aus einer Lehre ausgestiegen ist, bekommt bei uns eine zweite Chance.» Schliesslich werde den Jugendlichen bei der Berufswahl immens viel Flexibilität abverlangt – «also zeigen wir uns ebenfalls anpassungsfähig, wenns einmal schief geht». Martin Schneider verschweigt indes nicht, «dass einer Minderheit der Jugendlichen schlussendlich nur der Gang ins Arbeitsamt bleibt». Letzte Hoffnung sind dann Auffangprojekte gemeinnütziger Organisationen wie «Tischlein deck dich», «CO13» oder «In Team». Der grosse Teil der über 600 Jugendlichen, die ein Brückenangebot wahrnehmen, findet freilich eine Lehrstelle («oder eine andere Anschlusslösung»). Wer dank staatlicher Unterstützung den Weg in die Berufsbildung antreten kann, wird wohl eine positivere Einstellung zur Gesellschaft haben. Womit sich nicht nur die Lehre an sich lohnt. Sondern auch jede Brücke, die einen jungen Menschen von der Leere zur Lehre führt.

Boris Treyer

Noch Fragen?

Bestellen Sie «jump», das Info-Magazin zu den Brückenangeboten von Basel-Stadt!
Schule für Brückenangebote/10. Schuljahr
Weiterbildungsschule WBS II
Clarastrasse 56, 4021 Basel
Telefon 691 55 00, Fax 691 55 21



Mir gefällt das Brückenjahr sehr.

Schule geschafft – aber noch keine passende Lehrstelle in Sicht!? Da kommen die Brückenangebote von BASEL-STADT gerade richtig: Einige Jugendliche (siehe Foto), welche die Vorlehre A besuchen, gaben **pibs** Auskunft zu ihren Wünschen und Zielen.

Ich bin hier gekommen, weil ich keine Lehrstelle gefunden hatte.

Ich möchte besser Deutschlernen.

Ich brauche eine Lehrstelle für meine Zukunft.

«Ich besuche die Vorlehre A, um eine Lehrstelle zu finden.»

Annalisa Carciola

«Ich möchte unbedingt eine Lehrstelle.»

Emre Kaya

«Ich wünsche mir eine Lehrstelle als Pflegeassistentin.»

Tülay Yildirim

«Ich habe die Möglichkeit, mich schulisch zu verbessern, und das finde ich gut.»

Eva Maler

«Wir lernen viel. Ich bessere mein Deutsch.»

Dudu Yapici

«Ich hoffe, eine bessere Zukunft zu haben.»

Leonat Shala

«Ich hoffe, dass ich eine Lehrstelle als Verkäuferin finde.»

Rabia Turan

«Ich hoffe, dass ich das Jahr oder das nächste Jahr die Lehrstelle finden kann.»

Julienne Claire Um

«In meinen 33 Jahren als Lehrer ist die Vorlehre A die grösste Herausforderung.»

Heinz Liesch

«Ich wünsche mir eine gute Arbeit.»

Tahir Sonu

«Ich möchte mein Deutsch verbessern und eine gute Arbeit finden.»

Thi Khuyet Tran

«Den Jugendlichen als Lehrer – zusammen mit engagierten Arbeitgebern – zu helfen, ihre Stärken zu entwickeln, ist eine schwierige, aber lohnende Aufgabe.»

Christof Bieli

«Es gefällt mir gut hier, weil ich für nächstes Jahr eine Lehrstelle als Elektromonteur gefunden habe.»

Özgür Günes

«Ich will mich noch weiter bilden und dann im Kaufmännischen Arbeit haben. Und ich will Reisen.»

Cem Demirbilek

«Die Hauptsache ist, dass mich das Brückenjahr von der Kriminalität wegholt.»

ohne Namen





Wo der Wille die Hoffnungslosigkeit besiegt

Mit dem Schulabschluss kommt für viele Jugendliche die erste Ernüchterung. Dann nämlich, wenn sie feststellen, dass es die erhoffte Lehrstelle nicht gibt, dass geeignete Lehrstellen nicht so leicht zu finden sind, obwohl sich der Lehrstellenmarkt im Gegensatz zu früher wieder etwas freundlicher präsentiert.

Die wenigsten Jugendlichen auf Lehrstellensuche haben am richtigen Ort das richtige «Vitamin B». Deshalb bleibt es den meisten nicht erspart, sich den Weg in den Beruf mit viel Durchhaltewillen, Kraft und Ausdauer zu erkämpfen. «Dann allerdings ist ihnen die berufliche Zukunft offen», sagt die Co-Leiterin der Abteilung Berufsberatung, Marianne Stohler. Das Beispiel mit der jungen Frau – nennen wir sie hier Mathilda – ist kein Einzelfall. Es zeigt eine junge Frau, die weiss, was sie will. Trotzdem musste sie zuerst Enttäuschung auf Enttäuschung hinnehmen. Für Mathilda war die Welt nach dem DMS-Abschluss in Ordnung. Sie wollte Grafikerin werden und schaffte auf Anhieb die Aufnahmeprüfung für den Vorkurs an der Schule für Gestaltung. Nach dem absolvierten Vorkurs bewarb sie sich um eine Lehrstelle bei den verschiedensten Grafikunternehmen. Trotz der originellen Unterlagen flatterten ihr nur Absagen auf den Tisch. Mathilda liess den Kopf hängen und war enttäuscht.

Bei der Berufsberatung führte die Berufsberaterin intensive Gespräche mit ihr und machte Eignungs- und Interessentests. Bei einem muss der Kandidat oder die Kandidatin rund zweihundert Fragen beantworten. Fragen, die nicht genau erklären, weshalb sie gestellt werden. Eine davon zum Beispiel: «Möchten Sie lieber einen Bergsturz beobachten oder die Tierwelt eines Teiches erforschen?» Der Computer spuckt Resultate aus, die dann von den Fachleuten der Berufsberatung ausgewertet werden. Für eine sinnvolle Auswertung muss auch immer gefragt werden: Warum kommt ein Ergebnis zustande? Ein grosser positiver Auschlag bei Lebensmitteln weist nicht unbedingt auf einen Beruf in diesem Bereich hin, sondern kann auch noch ganz anderes bedeuten, erklärt die Co-Leiterin der Berufsberatung. Die Auswertungen des Computers und der Fachkraft sind selbstverständlich sehr intim und vertraulich. Doch sie helfen bei der Suche nach einem geeigneten Beruf weiter. Bei unserem Beispiel Mathilda zeigte es sich ganz klar, dass Wunsch,

Fotos: Andreas F. Voegelin

Eignung und Interesse sich decken. Neben der Grafikerin schien auch der Beruf der Polygraphin allen geeignet. Die junge Frau bewarb sich mit dem gleichen Elan bei allen Unternehmungen mit den entsprechenden Lehrstellen. Wiederum flatterten nur Absagen ins Haus. Mathilda war desillusioniert. Sie jobbte ein halbes Jahr lustlos als Schoggi-Verkäuferin. Danach ging sie noch einmal bei der Berufsberatung vorbei. «Im weiteren Umfeld gibt es noch den Druckerberuf», stellte die Berufsberaterin fest und schaute fragend auf die junge Frau. Diese liess sich überzeugen. Immerhin sollte ihr nach der Berufslehre der Weg über die Berufsmatura und die Fachhochschule in den grafischen Beruf offen stehen. Mathilda bewarb sich als Drucker-Lehrtochter – und bekam die Stelle. Sie strengte sich enorm an und hatte schon in der Lehre ihre ersten Erfolge. Als dann die Polygraphen-Lehrtochter im gleichen Betrieb nach einem halben Jahr ihre Lehre aufgab, konnte Mathilda dort einsteigen, wo sie zu Beginn erfolglos geblieben war. «Wenn sie so

weitermacht, wird sie ihr Berufsziel erreichen», kommentiert Marianne Stohler den Weg dieser jungen Frau. Wer heute flexibel ist, gehört zu den Gewinnern. Auch Sonja fand den Beruf nicht, den sie sich erträumte: Sie wollte Floristin werden. Doch die Schulbildung liess diese Lehre nicht zu. Eine Alternative zur Floristin wäre die Blumenverkäuferin, rieten die Fachleute. Aber auch Blumenverkäuferinnen-Lehrstellen sind rar. Nach einem Test und der entsprechenden Auswertung fanden die Beraterinnen heraus, dass Sonjas Wunsch, mit Blumen zu arbeiten, nicht ganz so gross sein konnte. Heute macht Sonja eine Lehre als Bäckerei-Verkäuferin und ist dabei sehr glücklich. Sie stellt selbst fest, dass sie ihren Traumberuf habe. Es ist nicht die Freude an den Blumen, sondern der Kontakt mit den Menschen, der sie glücklich macht. Tatsächlich kann heute ein junger Mensch nicht mehr immer auf Anhieb das lernen, was er gerne lernen möchte. Es gibt wenig Lehrstellen, vor allem in den Branchen Grafik oder

Informatik, aber auch in Sportgeschäften, Schreinereien und in den Gärtnereien. Wenn die jungen Menschen aber bereit sind, auch Alternativen zu akzeptieren, haben sie den Gewinn auf ihrer Seite. Selbstverständlich gibt es viele «Problem-Jugendliche». Sie können kaum Deutsch, haben nur das Nötigste an Schulbildung. «Die ganz schwierigen Fälle müssen mit einem Zwischenjahr rechnen», erklärt Marianne Stohler. Ein Zwischenjahr, in welchem sie sich weiterbilden, Deutsch lernen oder einfach nur Geduld zeigen und sich immer weiter bewerben. Das Beispiel Mathilda zeigt: Alle Wege führen schliesslich zu einem Beruf, auch wenn es auf den ersten Blick nicht unbedingt der Traumberuf scheint.

Jeannette Bréchet

Wie finde ich eine Lehrstelle? Wie schaffe ich

Indem ich Schritt für Schritt vorgehe!

Es hat sich herumgesprochen: Heutzutage ist es schwieriger als auch schon, eine Lehrstelle zu finden. Doch so schlimm, wie sie manchmal dargestellt wird, ist die Situation doch nicht. Der Staat und verschiedene Wirtschaftsverbände haben einiges unternommen, um zusätzliche Lehrstellen zu schaffen. Das Resultat lässt sich sehen: Dank der Lehrstellenkampagne «L+» des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung konnten allein im vergangenen Jahr 262 neue Lehr-, Anlehr- oder Vorlehrstellen geschaffen werden. Doch wie sollen Jugendliche, die auf den kommenden Sommer eine Lehrstelle suchen, nun konkret vorgehen? Wichtig ist vor allem: Die Berufswahl und Lehrstellensuche sorgfältig planen – und Schritt für Schritt vorgehen:

1. Berufswahl treffen

Die wichtigste Voraussetzung ist, dass der Prozess der Berufswahl abgeschlossen ist. Das heisst konkret: Du hast dir Gedanken gemacht über deine Neigungen und Fähigkeiten. Du hast dir einen Überblick über die Berufswelt verschafft sowie verschiedene Berufe genauer unter die Lupe genommen. Du hast dann die Eigenschaften und Anforderungen dieser Berufe mit deinen eigenen Neigungen und Fähigkeiten verglichen – und so die Berufe herausgefunden, die am besten zu deiner Persönlichkeit passen. An diesem Punkt setzt die Suche nach einer (Schnupper-)Lehrstelle ein.

2. Lehrstellen-Adressen besorgen

Besorge dir Adressen von offen gemeldeten Lehrstellen. Und zwar am besten in der ganzen Region – vor allem, wenn du einen Beruf erlernen möchtest, in dem die Lehrstellen rar sind. Wo es solche Adressen gibt, findest du im «Wegweiser» auf Seite 24.

3. Bewerbungen losschicken

Zuerst fragst du bei diesen Lehrfirmen telefonisch nach, ob die Lehrstelle noch frei ist, und ob du dich bewerben kannst. Wie die Bewerbung dann weitergeht, hängt von der Firma ab. Vielleicht lädt man dich gleich zu einer Schnupperlehre ein, eventuell nur zu einem Schnuppertag. Vielleicht wünscht man von dir eine vollständige schriftliche Bewerbung; grössere Firmen schicken dir einen Fragebogen zum Ausfüllen. Es kann aber auch sein, dass du zuerst einen Test bestehen musst, bevor du überhaupt eine Schnupperlehre absolvieren kannst. Es ist sehr empfehlenswert, Bewerbungen bei mehreren Firmen gleichzeitig laufen zu lassen, da es meistens einige Wochen dauert, bis du definitiven Bescheid erhältst.

4. Alternativen suchen

Es kann sein, dass du trotz unermüdlicher Suche und vieler Bewerbungen keine Lehrstelle findest. Überlege, woran das liegen könnte. Vielleicht suchst du in einem Beruf, in dem die Nachfrage viel grösser ist als das Angebot. Dann musst du entweder Alternativen suchen – zum Beispiel verwandte Berufe – oder eine Zwischenlösung planen, die dir anschliessend grössere Chancen auf eine Lehrstelle verschafft. Vielleicht suchst du auch in einem Beruf, der gar nicht so gut zu dir passt, oder bei dem du nicht alle Anforderungen erfüllst. Bei Absagen lohnt es sich auf alle Fälle nachzufragen, weshalb man dich nicht berücksichtigt hat.

*Regula Lehmann-Dill
Co-Leiterin Abteilung Berufsberatung*



Indem ich zum Telefon greife!

Grundsätzlich kann jeder Betrieb Lehrlinge ausbilden, der seit mindestens zwei Jahren besteht und qualifizierte Berufsleute beschäftigt. Die weiteren Bedingungen sind in den entsprechenden Berufsreglementen festgehalten, die es für jeden dem BBT unterstellten Beruf gibt.

Drei Fragen ...

Wenn Sie Lehrlinge ausbilden möchten, sollten Sie die folgenden drei Fragen mit «ja» beantworten können:

- ▶ Macht Ihnen die Arbeit mit Jugendlichen Spass?
- ▶ Haben Sie genügend vielfältige Arbeit?
- ▶ Lässt sich ein zusätzlicher Arbeitsplatz einrichten?

... zwei Telefonnummern ...

Im Amt für Berufsbildung und Berufsberatung nimmt die zuständige Berufsinspektorin oder der zuständige Berufsinspektor Ihre Anmeldung entgegen – unter Telefon 267 88 27/29 (Sekretariat). Diese Person berät Sie auch in Fragen der Ausbildung und schickt Ihnen die entsprechenden Unterlagen zu, vor allem das Gesuch für die Ausbildungsbewilligung. Bevor Sie die Ausbildungsbewilligung erhalten, wird Ihr Betrieb oder Ihre Abteilung von je einer Person aus dem Berufsinspektorat sowie der Fachkommission besucht. Schliesslich wird die neue Lehrstelle der Berufsberatung gemeldet und erscheint im Internet. Die zukünftigen Lehrlinge wählen Sie selbst aus.

... und ein Ziel

Sollten während der Lehre Probleme auftauchen, sind die Berufsinspektorinnen und -inspektoren Ansprechpartner für Lehrlinge und Lehrbetriebe; Sie können also auf Unterstützung zählen. Eine angefangene Lehre erfolgreich zu beenden, ist das Ziel aller Beteiligten. Wir sind überzeugt, dass noch manche Abteilung der Kantonalen Verwaltung Lehrlingen eine fundierte Ausbildung bieten könnte. Vielleicht auch Ihre? Dann greifen Sie rasch zum Telefon!

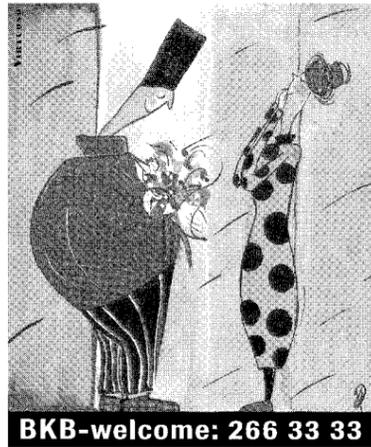
*Trudi Zurschmiede
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung*





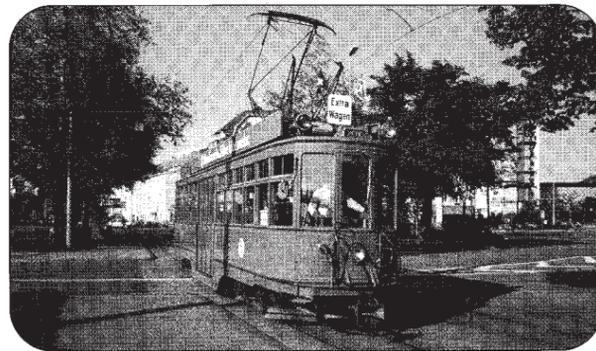
Erwerbstätig

Unter dem Titel «Flexibel» porträtierte **pibs** im Juni 1997 (Nr. 135) fünf Lehrlinge bei Basel-Stadt. Sie haben inzwischen ihre Ausbildung abgeschlossen. Bei drei von ihnen hat sich **pibs** erkundigt, was sie heute machen.



BKB-welcome: 266 33 33

Für Sie haben wir das richtige Angebot. Von persönlicher Beratung über Online- und Telefon-Banking bis zum bankspesenfreien BKB-Privatkonto.



BVB-Extrawagen statt sich im Verkehr zu plagen!



Verkauf Extrafahrten
Basler Verkehrs-Betriebe
Claragraben 55
4005 Basel
Tel. 061 - 267 90 22
Fax 061 - 267 90 48



Géraldine Stadelmann

Géraldine Stadelmann machte am Kantonsspital Basel eine Lehre als Fachfrau für Medizinische Technische Radiologie (MTRA). Sie schloss die Ausbildung erfolgreich ab und ist nach wie vor am Kantonsspital Basel zu finden. «Der wichtigste Unterschied zu meiner Ausbildungszeit liegt darin, dass ich heute Verantwortung übernehmen kann und muss», sagt Stadelmann. Sie ist im Moment daran, sich im Bereich der Angiographie (Gefässdarstellung) weiterzubilden. «Ich werde auch von den neuen Kolleginnen und Kollegen voll akzeptiert und fühle mich ausgesprochen wohl», sagt Géraldine Stadelmann. Die Abschlussprüfungen zum Ende der Lehre seien zwar anspruchsvoll und schwer gewesen, aber es habe sich gelohnt. Dass sie sich jetzt weiterbildet findet sie völlig normal: «Eine Entwicklung sollte immer stattfinden. Ich will nicht stehen bleiben, sondern neue Herausforderungen suchen.»

Dino Di Iorio

Um den ehemaligen Lehrling des Sportamts Basel-Stadt zu finden, muss man den Schritt über die Alpen bis hinab an die Gestade des Lago Maggiore wagen. Dino Di Iorio hielt es nach dem KV-Lehrabschluss nicht in Basel. Er arbeitet heute bei einer kleinen Weinhandlung im Tessin. In Bezug auf das theoretische Wissen sei er während der Lehre absolut perfekt ausgebildet worden, sagt er heute. Was er aber damals schon bemängelte, erwähnt er auch jetzt wieder: Während der Zeit im Sportamt seien gewisse praktische Kenntnisse zu kurz gekommen. Das Sportamt sei von seinen Aufgaben her vielleicht ein wenig zu speziell gewesen. Dino Di Iorio möchte nicht ewig in seinem derzeitigen Job bleiben. Er sucht sich bereits eine nächste Stelle. Und macht dabei die Erfahrung, dass auch im Tessin eine Lehre bei Basel-Stadt durchaus wohlwollend anerkannt und geschätzt wird. «Dass ich meine Lehre beim Staat machte, war noch nie ein Nachteil», sagt er. «Eher das Gegenteil ist der Fall.»



Dominique Werner

«Es war schon lässig, ich konnte viel lernen», sagt Dominique Werner im Rückblick auf ihre Lehre bei der Basler Stadtgärtnerei. Über 100 Bewerbungen hat sie verschickt, um nachher eine Stelle zu finden. Davon gingen 50 an Gärtnereien. Heute arbeitet Werner im Coop-Gartencenter in Allschwil. «Ich bin im Aussenverkauf tätig», erklärt sie, «im Winter kümmerge ich mich aber auch um Arbeiten im Laden. Mit Pflanzen habe ich immer noch viel zu tun.» Neu hinzugekommen ist der Kundenkontakt. Der fand während der Ausbildung in Brüglingen natürlich nicht statt. «Aber das ist für mich kein Problem», sagt Dominique Werner, «ich schätze es, mit Leuten zusammen zu sein.» Die Lehre, so sagt sie jetzt, sei ein Lebensabschnitt gewesen, jetzt stecke sie mitten in einem anderen. «Und der Beruf macht Spass.»

Markus Wüest

Liebe Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber der öffentlichen Hand:

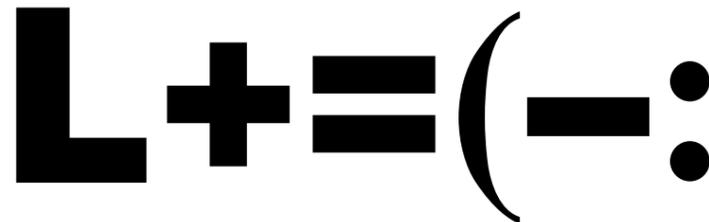
Geben Sie der Jugend eine Chance.

Schaffen Sie neue Lehrstellen.

Melden Sie sich beim Amt für Berufsbildung und Berufsberatung, Postfach, 4005 Basel. Telefon 267 88 29 www.bs.ch/lplus e-mail: afbb@bs.ch

Damit Sie beim nächsten Mal auch dazugehören.

PS: Offene Lehrstellen auf dem Internet www.berufslehre-bs.ch



Folgende Verwaltungsstellen und öffentliche Betriebe des Kantons Basel-Stadt haben neue Lehrstellen geschaffen:

Basler Verkehrsbetriebe BVB (Informatiker/in), Finanzverwaltung (kaufmännische/r Angestellte/r) Gemeindeverwaltung Riehen (kaufmännische/r Angestellte/r), Hochbau- und Planungsamt (Bauzeichner/in), Institut für Physik der Universität Basel (Polymechniker/in), Justizdepartement Departementssekretariat (kaufmännische/r Angestellte/r), Kantonales Laboratorium (Chemielaborant/in), Kantonspolizei (2 Informatiker/innen, Restaurationsangestellte/r), Kantonsspital Medizin I (Informatiker/in), Materialzentrale des Erziehungsdepartementes (Büroangestellte/r), Pädagogische Dokumentationsstelle des Erziehungsdepartementes (Informations- und Dokumentationsassistent/in), Sportamt (2 Landschaftsgärtner/innen), Universität Basel Verwaltung (Büroangestellte/r), Universitätsbibliothek (3 Informations- und Dokumentationsassistent/innen), Zentrale Informatik-Dienststelle ZID (2 Informatiker/innen), Zivilstandsamt (kaufmännische/r Angestellte/r)

Danke! Aber es braucht noch mehr.



Eine Aktion von: Amt für Berufsbildung und Berufsberatung; Gewerbeverband Basel-Stadt; Basler Volkswirtschaftsbund

L+Club: die Angebote ab März 99

Fotopresto GmbH Rheinsprung 5 4051 Basel 10% Rabatt auf Fotoarbeiten bis Ende April

TiloTilo Tanzbar Leuengasse 26 4057 Basel 10% Rabatt für Tanzkurse im Sudhaus bis März 2000

Royal Relax Freie Strasse 29 Eingang: Schlüsselberg 6, Postfach 4001 Basel 10% Sauna und Solarium, 5% Massage, Kosmetik, Fusspflege und Produkte bis März 2000

Hertz Autovermietung Nauenstrasse 33 4052 Basel Sondertarife auf PKW und Nutzfahrzeuge bis März 2000

Fotos: Niigj Brauning



WEGWEISER



Adressen, die weiterhelfen

Du suchst Informationen über Berufe

- ▶ Basler Berufsinformation
Rebgasse 14
4058 Basel
Telefon 267 86 92
Di, Mi und Fr: 12.30 bis 18 Uhr
Sa: 9 bis 12/13 bis 16 Uhr
www.berufsberatung.ch
www.gewerbe-basel.ch
- ▶ Studienberatung Basel
Infothek
Münzgasse 16
4001 Basel
Telefon 267 29 30
Mo bis Fr: 14 bis 17.30 Uhr
www.zuv.unibas.ch/pages/stud
- ▶ Kanton Baselland:
BIZ (Beratungs- und Informationszentren)
in Liestal, Binningen oder Laufen

Du brauchst eine Beratung

- ▶ Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
Abteilung Berufsberatung
Rebgasse 14
4058 Basel
Telefon 267 86 82
- ▶ Kanton Baselland:
BIZ in Liestal, Binningen oder Laufen

Du suchst eine Lehrstelle

- ▶ Basler Berufsinformation
www.berufslehre-bs.ch
- ▶ Kanton Baselland:
BIZ in Liestal, Binningen oder Laufen
www.ktzh.ch/lenabl/main.idc
- ▶ Ganze Schweiz:
www.berufsberatung.ch
www.profisurf.ch
www.lena-girl.ch

Du benötigst eine Übergangslösung zwischen Schule und Ausbildung

- ▶ Basler Berufsinformation
- ▶ Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
Abteilung Berufsberatung
- ▶ WBS II: Brückenangebote/10. Schuljahr
Clarastrasse 56
4021 Basel
Telefon 691 55 00

IMPRESSUM

pibs (Personal-Informationen Basel-Stadt) ist das Personalmagazin für alle Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Pensionierten von BASEL-STADT. Redaktion: Silvio Bui, Zentraler Personaldienst, Leitung: Jeanette Brêchet; Boris Treyer; Markus Wüest. Konzept: Boris Treyer. Redaktionskommission: Dr. Markus Grolimund, Erziehungsdepartement; Gabrielle Kremo, Appellationsgericht. Adresse: Redaktion *pibs*, Postfach, 4005 Basel, Telefon 267 99 50, Fax 267 99 47. Internet: <http://www.pibs.ch> E-Mail: pibs@bs.ch Herausgeber: Zentraler Personaldienst. Artdirector: Erhard Gonsior, Basler Zeitung. Illustrationen: Nicolas d'Aujourd'hui. Technische Herstellung: Basler Zeitung. Papier: Chlorfrei gebleicht. Auflage: 32 200 Exemplare, Nachdruck nur mit Quellenangaben.